

Das Steinplattengrab von Ringgenberg-Goldswil

Autor(en): **Kissling, Christiane / Ulrich-Bochsler, Susi / Rüttimann, Domenic**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archäologie Bern : Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern = Archéologie bernoise : annuaire du Service archéologique du canton de Berne**

Band (Jahr): - **(2009)**

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-726627>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Steinplattengrab von Ringgenberg-Goldswil

Christiane Kissling, Susi Ulrich-Bochsler und Domenic Rüttimann

1. Der Ausgrabungsbefund

Das Steinplattengrab wurde bei Umbauten im Erdgeschoss eines Chalets in Goldswil, Gemeinde Ringgenberg, angeschnitten (Abb. 1). Das Chalet befindet sich auf einer Geländeterrasse mit Blick auf das «Bödeli», dem Schwemmdelta zwischen dem Brienzer- und dem Thunersee (Abb. 2). Es handelte sich um ein aus einheimischem Ringgenberger-Schiefer gebautes Steinkistengrab. Das Grab wies eine Länge von 2 m und eine Breite und eine Tiefe von 50 cm auf (Abb. 3). Die bis zu 10 cm dicken seitlichen Platten waren sehr sorgfältig zusammengefügt und wiesen Spuren einer groben Bearbeitung auf. Sowohl die recht horizontal verlegten Bodenplatten als auch die Seitenplatten lagen, abgesehen von einer leichten Schräglage noch in situ. Die bis zu einem Meter grossen seitlichen Schieferplatten waren von aussen her mit Keilsteinen befestigt. Es lag keine Deckplatte auf dem Steinkistengrab. Bei einzelnen grösseren Plattenfragmenten in einer Planie rings ums Grab könnte es sich jedoch um deren Überreste gehandelt haben. Die Fundlage des Grabes direkt unter dem heutigen Boden könnte darauf hinweisen, dass es bereits beim Bau des Chalets entdeckt worden war.

Im Grabinneren konnten die Überreste von zwei Individuen freigelegt werden. Die Knochen der Erstbestattung (Grab 2) fanden sich vermischt unter dem Oberkörper der Zweitbestattung (Grab 1). Sowohl der Oberkörper als auch die Beinpartie von Grab 1 waren stark gestört. Grab 1 lag in Südwest - Nordostlage mit Blick Richtung Nordosten, was sowohl von der



üblicherweise nach Osten gerichteten Lage, als auch von der Hangsituation her ungewöhnlich war. Bei den Skeletten konnten keine Beigaben aufgefunden werden. Eine C14-Datierung der Knochen von Grab 1 erlaubt eine Einordnung dieses Grabes ins späte 8. bis ins beginnende 11. Jahrhundert (Abb. 4).

Bereits seit den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts wurden in der näheren Umgebung dieser Fundstelle immer wieder solche Steinkistengräber ohne jegliche Beigaben gefunden.¹ Eine unpräzise Beschreibung der Fundstellen verunmöglichte allerdings die genaue Lokalisierung

Abb. 1: Ringgenberg-Goldswil. Das Steinplattengrab. Ansicht der Grabkonstruktion aus einheimischen Ringgenberger Schieferplatten.

¹ Tschumi 1953, 331.

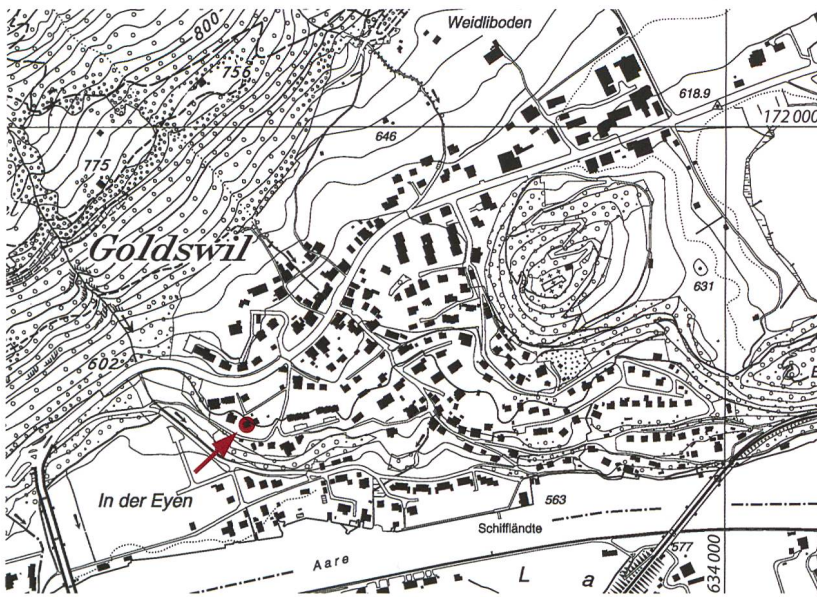


Abb. 2: Ringgenberg-Goldswil.
Situationsplan. M 1:10000.

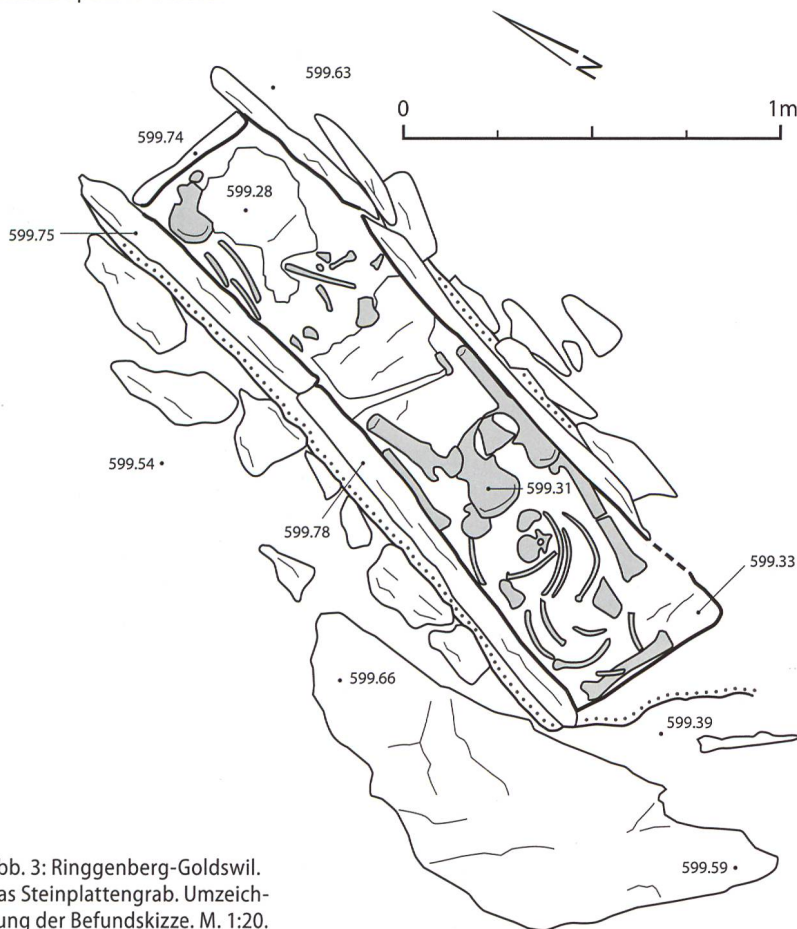


Abb. 3: Ringgenberg-Goldswil.
Das Steinplattengrab. Umzeichnung der Befundskizze. M. 1:20.

Knochen Grab 1 Pos. (3)

Fnr.73966

ETH-23979/UZ-4537

1140±55BP

1σ-Wert

782–979AD

2σ-Wert

772–1016AD

Abb. 4: Ringgenberg-Goldswil. C14-Datum des Skeletts (Grab 1). 1σ-Wert (68,2% Wahrscheinlichkeit) und wahrscheinlichstes 2σ-Intervall (95,4% Wahrscheinlichkeit). Kalibriert mit Ramsey C.B.2005, OxCal Programm v3, Oxford. Die für die Altersbestimmung erforderliche Präparation des Probenmaterials erfolgte im Radiokarbonlabor des Geographischen Instituts der Universität Zürich. Die anschließende Datierung des Grabes wurde im Institut für Teilchenphysik der ETH-Hönggerberg durchgeführt.

dieser Gräber. Es ist anzunehmen, dass diese in der näheren Umgebung unseres Steinplattengrabes lagen oder es sich bei einem dieser Gräber um unser hier beschriebenes Grab gehandelt hat.

Das Fehlen einer Bestattungskirche in unmittelbarer Nähe dieser Gräber lässt darauf schließen, dass es sich um ein nicht an eine Kirche gebundenes Orts- oder Hofgräberfeld handelte. Die 500 m entfernte liegende, dem Apostel Paulus geweihte Kirche von Goldswil wird 1190 zum ersten Mal erwähnt. Ob sie ihren Ursprung bereits vorher oder sogar schon im späten Frühmittelalter hat, wissen wir nicht. Ein Zusammenhang zwischen Gräberfeld und Kirche ist aufgrund der grossen Distanz eher unwahrscheinlich. Vermutlich handelt es sich um die letzten, nicht an eine Pfarrei gebundenen Bestattungen, bevor diese Bestattungsform durch einen Pfarrzwang oder zumindest durch einen Abgabenzwang verboten wurde. Vergleichbare Gräberfelder befanden sich hauptsächlich in Orten, welche um die Jahrtausendwende noch über keine eigene Pfarrkirche verfügten. Gräberfelder oder einzelne beigabenlose Gräber, die nicht in Kirchnähe lagen, welche bis ins 11. Jahrhundert datieren, sind in der näheren Umgebung aus Unterseen,² aus Kallnach³ und aus Oberbüren bekannt.⁴ Für eine Entstehung des Dorfes Goldswil im späten Frühmittelalter spricht die Ortsnamensendung. Diese ist für unser Untersuchungsgebiet eines der wichtigsten und verbreitetsten Suffixe. Ihren Ursprung hat diese Endung im süddeutschen Raum, wo wir sie dank urkundlichen Belegen ins 7. Jahrhundert datieren können.⁵ Dort ist dieses Suffix für Sied-

² Glatz, in Bearbeitung.

³ Kissling/Bochsler 2006, 86–88.

⁴ Eggenberger, in Bearbeitung.



lungen üblich, welche zwischen dem 8. und dem 11. Jahrhundert entstanden sind.⁶ Das Auftreten von germanischen, hier eindeutig alemannischen Suffixen, bestätigt die Beeinflussung der Region rund um den Brienzersee von Osten und Nordosten her. Die morphologischen Merkmale der Skelette weisen aufgrund der anthropologischen Beurteilung ebenfalls in diese Richtung.

2. Anthropologische Befunde

2.1 In situ Beobachtungen

Im Steinplattengrab lagen die Überreste von zwei Bestattungen. Dabei handelt es sich nicht um eine Doppelbestattung, sondern um zwei zeitlich versetzte Beisetzungen. Die zusammengeschobenen Knochen von Grab 2 (Erstbestattung) fanden sich am Kopfende der Steinkiste unter der Kopf- und Schulterpartie der Nachbestattung Grab 1 (vgl. Abb. 3). Demzufolge muss der zuerst beigesetzte Leichnam bei der Bestattung des zweiten Toten schon weitgehend skelettiert gewesen sein, so dass die Zeitspanne zwischen den beiden Ereignissen mehrere Jahre betragen dürfte. Die ältere Bestattung (Grab 2) ist schlechter erhalten. Die Knochen sind allgemein brüchiger und weniger kompakt als diejenigen der Nachbestattung. Vom Schädel wurden lediglich der Unter- und Oberkiefer sowie wenige kleine Hirn- und Gesichtsschädelfragmente gefunden. Hingegen ist das Körperskelett durch Teile nahezu aller Regionen repräsentiert. Allerdings liegen die meisten davon nur als Fragmente vor.

Das Skelett der Nachbestattung (Grab 1) lag in situ grösstenteils in anatomisch richtigem Verband, wies jedoch eine jüngere Störung im Beinbereich mit Durchtrennung beider Oberschenkel auf. Auch die Unterschenkel wurden stark gestört und dabei teilweise zerstückelt. Die zugehörigen Fragmente fanden sich in verschobener Lage. Das linke Schienbein, der linke Fuss und beide Hände fehlen. Schädel, Oberkörper und Becken weisen dagegen einen guten Konservierungszustand auf.

2.2 Befunde zu Grab 1

*Geschlecht und Alter*⁷

Becken- wie Schädelmerkmale sind ausgesprochen männlich ausgebildet. Die Alterskriterien weisen allesamt auf ein höheres Sterbealter hin. Nach der komplexen Methode⁸ ergibt sich eine Sterbealtersschätzung von 59 bis 68 Jahren. Fortgeschrittene Abnutzungserscheinungen an Wirbelsäule und Gelenken und die Altersatrophie der Kiefer weisen ebenfalls auf ein hochmatures bis seniles Altersstadium hin.

Körperbau und Schädelform

Bestattung 1 war mit 171,7 cm recht hochwüchsig⁹ und besass einen auffällig gedrungenen, aber sehr kräftigen Körperbau. Besonders der rechte Oberarmknochen weist einen beachtlichen Schaftumfang sowie markant entwickelte Muskelmarken auf (die linke Seite ist unvollständig erhalten). Sie deuten auf eine recht aktive körperliche Betätigung in. Nach den absoluten Massen ist der Hirnschädel sehr lang, breit und hoch gebaut (Abb. 5).¹⁰ Der Längen-Breiten-Index ist (knapp) mittelbreitförmig

Abb. 5: Ringgenberg-Goldswil, Grab 1. Schädel in Vorder-, rechter Seiten-, Ober- und Hinteransicht.

5 Glatthard 1977, 315–316.

6 Burri 2003, 81.

7 Geschlecht und Alter wurden nach den Richtlinien der Gesellschaft der europäischen Anthropologen bestimmt: Ferembach/Schwidetzky/Stloukal 1979, 1–32.

8 Nach Acsádi/Nemeskéri 1970.

9 Nach Breiting 1937, 249–274.

10 Masse nach Martin/Saller 1957, 1959. Klassifikationen nach Hug 1940, 402–407. Die Skelettdaten sind in der Datenbank der Historischen Anthropologie gespeichert und abrufbar.

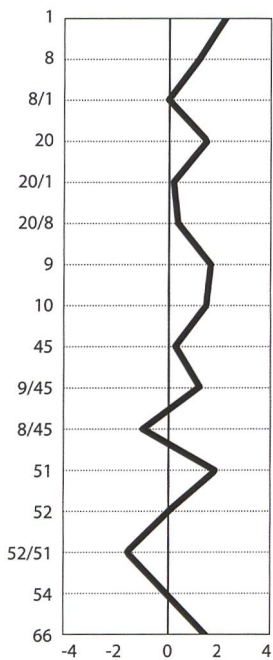


Abb. 6: Ringgenberg-Goldswil, Grab 1. Mollisson'sches Abweichungsdiagramm (vgl. Knussmann 1992, 821). Vergleich von Schädelmassen und -indices von Bestattung 1 mit den Mittelwerten der frühmittelalterlichen Männer von Steffisburg. Steffisburg repräsentiert die Null-Linie.

(mesocran mit deutlicher Tendenz zu schmalförmig = dolichocran). Nach dem Breiten-Ohrhöhen-Index ist das Cranium nieder-breitförmig (tapeinocran), nach dem Längen-Ohrhöhen-Index orthocran. Die wenigen Daten des Gesichts lassen folgende Aussagen zu: Das Verhältnis der Jochbogen- und Schädelbreite zueinander zeigt einen mittelbreitgesichtigen und mittelbreitschädeligen Typus an. Die Augenöffnungen sind weit und mittelhoch; der Orbitalindex weist sie als niedrig-langförmig aus (chamaeconch). Die Nase ist breit (Höhe nicht bestimmbar), die Winkelbreite des Unterkiefers weit. Die absoluten Dimensionen des Schädels sind mehrheitlich im maximalen Bereich der entsprechenden Kategorien anzusiedeln. Der Vergleich der Schädelmasse und -indices von Bestattung 1 mit den Mittelwerten frühmittelalterlicher Männer des oberen Aareraums, hier mit Steffisburg, lässt erkennen, dass der Mann von Goldswil vor allem in den Indices eine Affinität zu dieser Gruppe aufweist, während in den absoluten Daten deutlichere Abweichungen vorhanden sind, die vor allem durch die allgemein grosse Grösse des Schädels zustande kommen. Die Abweichungen übertreffen aber bei keinem Merkmal die 2s-Marke (Abb. 6).

Paläopathologie

Am Skelett sind verschiedene krankhafte Veränderungen sowie eine Schädelverletzung festzustellen. Die Verletzung liegt ziemlich genau in der Mitte des Stirnbeins nahe der Kranznaht (Abb. 7). Hier ist der Knochen auf einer Länge von 3 cm und einer Breite von 1,5 cm bei einer Tiefe von ca. 2 mm eingedellt. Die

ovalförmige, gut verheilte Läsion geht auf ein Trauma zurück, wobei am ehesten ein Hieb mit einem scharfen Instrument, zum Beispiel einem Schwert, in Frage kommt. Da der Hieb den Schädel nicht durchschlagen hat, was an der intakten Innenseite des Stirnbeins abzulesen ist, heilte die oberflächliche Verletzung komplikationslos aus. Die verflachte Defekumrandung lässt eine länger zurückliegende Entstehungszeit annehmen. Der Knochenbruch im linken Scheitelbein ist hingegen nach dem Tod (postmortal) entstanden.

Gewisse Einschränkungen des persönlichen Wohlbefindens dürften die degenerativen Veränderungen an der Wirbelsäule mit sich gebracht haben. Die Lendenwirbel weisen sowohl an den kleinen Gelenken wie auch an den Wirbelkörpern massive Formveränderungen auf. Zum einen sind knöcherne Randwälle und -zacken ausgebildet, die am ersten und zweiten Lendenwirbel beinahe zu einer knöchernen Überbrückung geführt haben. Zum anderen sind die Deckplatten der Wirbelkörper zum Teil stark eingesunken, so dass eine Annäherung an Flachwirbel entstand. An den Brustwirbeln sind Schmorlsche Knötchen ausgebildet. Sie gehen auf ein Einpressen von Bandscheibengewebe in den Knochen zurück, wie dies beispielsweise bei einer körperlichen Überbelastung vor allem im Jugendalter eintreten kann. Oftmals kommen diese Knötchen zusammen mit Keilwirbeln bei einem Morbus Scheuermann (Rundrücken) vor, was hier jedoch nicht der Fall ist. Ein weiterer paläopathologischer Befund zeigt das linke Gelenk zwischen Kreuzbein und Hüftbein, wel-

Abb. 7: Ringgenberg-Goldswil, Grab 1. Aufsicht auf den Schädel Grab 1. Verletzung im Stirnbein. Übersicht (links) und Detailaufnahme (rechts).



ches im unteren Teil fest knöchern verbunden ist, so dass keine Beweglichkeit mehr bestand. In der Ansicht von hinten ist das Kreuzbein auf der ganzen Länge mit dem Hüftbein verwachsen (Abb. 8). Solche Ankylosen des Iliosakralgelenks treten als Frühstadium beim Morbus Bechterew auf, einem schmerzhaften Leiden des rheumatoiden Formenkreises, welches schlussendlich zu einer starren, bambusartig erscheinenden Wirbelsäule führt. Im vorliegenden Fall sind jedoch keine weiteren Hinweise auf diese schwere Erkrankung wie etwa eine Verwachsung der Facettengelenke der Wirbelkörper zu beobachten. Der Befund innerhalb des Iliosakralgelenks kann aber auch ein Zeichen einer ausgeprägten Entzündung sein, zum Beispiel als Folge einer Beckenringverletzung. Die grossen Gelenke der Extremitäten sind weitgehend arthrosefrei. Hingegen ist das Grundglied der rechten grossen Zehe massiv degenerativ verändert. Das Köpfchen ist eburnisiert und mit Geröllzysten versehen.

Was den Gesundheitszustand des Gebisses anbetrifft, so entfallen Aussagen zu krankhaften Veränderungen, denn die meisten Zähne im Unter- und im Oberkiefer waren bereits zu Lebzeiten ausgefallen. Einzig im Unterkiefer könnten sich zum Zeitpunkt des Todes noch kleine Wurzelreste der Eckzähne befunden haben (infolge der postmortalen Beschädigungen ist dies nicht mehr sicher festzustellen). Nach einem ausgedehnten Zahnverlust, wie er bei diesem Mann vorliegt, bildet sich der Kieferknochen allmählich so weit zurück, dass nur mehr eine dünne Knochenbrücke übrig bleibt.

2.3 Befunde zu Grab 2

Geschlecht und Alter

Auch dieses Skelett stammt von einem Mann. Das Sterbealter liegt ebenfalls im höheren Bereich. Die Schätzung beträgt 50 bis 60 Jahre.

Körperbau und Schädelform

Mit 171,6 cm war Grab 2 noch etwas hochwüchsiger, aber geringfügig weniger robust gebaut als Grab 1. Über die Schädelform erhalten wir keinen Aufschluss, da neben einigen kleinen Hirn- und Gesichtsschädelfragmenten nur Ober- und Unterkiefer erhalten blieben.

Paläopathologie

An Bestattung 2 lassen sich eine ganze Reihe von Verletzungen und krankheitsbedingten Veränderungen beobachten. Die Verletzungen beziehen sich auf mehrere Skelettregionen, nämlich auf Schulterblatt, Schlüsselbein und Rippen. Am rechten Schulterblatt ist eine alte Fraktur des Körpers festzustellen, die in leichter Fehlstellung verheilte (Abb. 9). Der Bruch ist trotz erhaltungsbedingter Defekte durch die Knochenverdickung unterhalb der Gelenkfläche für den Oberarm (*Cavitas glenoidalis*) auf einer Länge von fünf Zentimetern in Richtung zum unteren Schulterblattwinkel noch deutlich zu erkennen. Hingegen ist der Verlauf der Fraktur nicht sicher zu rekonstruieren, da entscheidende Knochenteile fehlen. Brüche des Schulterblattes zählen zu den seltenen Beobachtungen im archäologischen Skelettmaterial, weil die dünnen und flachen Teile der *Scapula* meist nicht erhalten bleiben. Eine Körperfraktur, wie sie hier

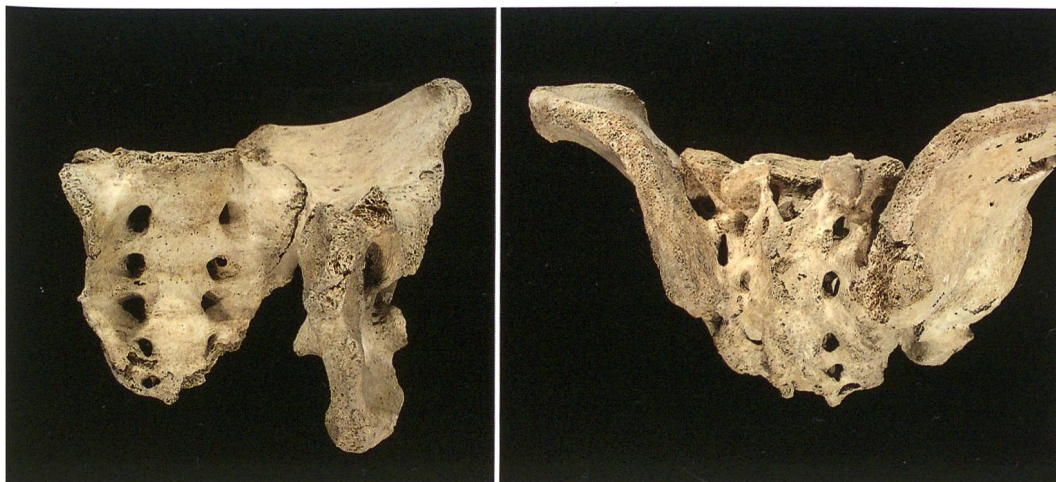


Abb. 8: Ringgenberg-Goldswil, Grab 1. Becken mit Ankylose des linken Kreuzbein-Hüftbeingelenks von vorne (links) und von hinten (rechts).



Abb. 9: Ringgenberg-Goldswil, Grab 2. Rechtes Schulterblatt von lateral (links) und von ventral (rechts).

vorliegt, kann durch direkte (Schlag, Stoss, Überfahren) oder indirekte Gewalt (Sturz auf die Schulter) eintreten. Bei Grab 2 dürfte jedoch ein Zusammenhang mit den Verletzungen am Schlüsselbein und an den Rippen gesehen werden. Das rechte Schlüsselbein weist ebenfalls eine verheilte Fraktur auf (Abb. 10). Der Knochen wurde im mittleren Drittel gebrochen und heilte unter einer deutlichen Verkürzung und unter Knochenverdickung, jedoch ohne merkliche Winkelbildung aus. Ursache einer Schlüsselbeinfraktur ist häufig ein Sturz auf den ausgestreckten Arm, seltener kann aber auch direkte Gewalteinwirkung zu einem Bruch führen.¹¹ Da das linke Schlüsselbein fehlt, lässt sich die durch die Fraktur bewirkte Längenverkürzung nicht angeben. Sie scheint jedoch einige Zentimeter betragen zu haben. Schliesslich sind an mindestens fünf Rippen wiederum der rechten Körperseite gut verheilte Knochenbrüche festzustellen (Abb. 11). Die Bruchstellen liegen im wirbelsäulennahen sowie im mittleren bis sternalen Rippendrittel. Höchstwahrscheinlich gehen die Rippenserienfrakturen auf dieselbe Ursache zurück wie die Brüche am Schulterblatt und am Schlüsselbein. Das Trauma, das der Mann erlitt, muss erheblich gewesen sein. Am ehesten kommt ein Sturz auf die rechte Schulter-Thorax-Region in Frage.¹²

Neben den imposanten Verletzungsfolgen bestehen auch auffällige krankheitsbedingte Erscheinungen an diesem Skelett. Besonders die degenerativen Veränderungen sind massiv. Einerseits beziehen sie sich auf die Wirbelsäule, andererseits auf die grossen Gelenke. An den Hals- und Brustwirbeln sind die kleinen Wirbelgelenke abgeschliffen, im oberen Wirbelsäulenbereich stärker als im unteren und auf der rechten Körperseite stärker als links (Spondylarthrosis deformans) (Abb. 12). Die Wirbelkörper weisen hingegen nur mässige Randzacken und andere Veränderungen einer Spondylosis deformans auf. Beide Hüftgelenke sind durch eine fortgeschrittene Arthrose gekennzeichnet. Die Oberflächen der Femurköpfe sind glatt geschliffen (eburnisiert) (Abb. 13). In den Gelenkpfannen bestehen Geröllzysten in Form von lochartigen Bildungen (max. Durchm. 12 mm, max. 2 cm tief) (Abb. 14). Nach dem Gesamtbild können wir vermuten, dass der Betroffene durch die degenerativen Veränderungen an den Gelenken schmerz- und gehbehindert war. Die individuellen Auswirkungen lassen sich aber nicht näher definieren.

Weitere gesundheitliche Probleme ergaben sich aus dem Gebisszustand (Abb. 15). Von den zu Lebzeiten vorhanden gewesenen 25 Zähnen liegen noch 15 Zähne und zwei Wurzelreste vor. Die übrigen gingen entweder bei der Umbettung der Knochen oder bei der jüngeren Störung verloren. Vier Zähne weisen Karies auf. Zählt man die beiden Wurzelreste ebenfalls zu den kariösen Zähnen, beläuft sich der Kariesbefall auf 35,3%, ein Wert, der für frühmittelalterliche Bevölkerungen hoch ist. An allen Zähnen finden sich Spuren von Zahnstein. Der gesamte Unterkiefer ist im Bereich des zahntragenden Knochens durch eine fortgeschrittene Parodontitis geschädigt. Zudem finden sich am Unterkiefer im Bereich der ersten Molaren zwei nach aussen durchgebrochene Fisteln. Die starke Abnutzung der Zähne weist auf eine harte, schleifmittelreiche Nahrung hin. Sie führte zu einer schüssel-förmigen Abrasion an den Seitenzähnen. Die Frontzähne sind plan geschliffen. Schmelzhypoplasien (Stressmarker) konnten hingegen keine festgestellt werden.

¹¹ Schlosser/Kuner 1980, 161.

¹² Dr. med. Thomas Böni, Orthopädische Universitätsklinik Balgrist/Zürich, sei für die Beurteilung herzlich gedankt.



Abb. 10: Ringgenberg-Goldswil, Grab 2. Rechtes Schlüsselbein mit dem verheilten Bruch (unten) im Vergleich mit einem gesunden Schlüsselbein (oben). Ansicht von oben.

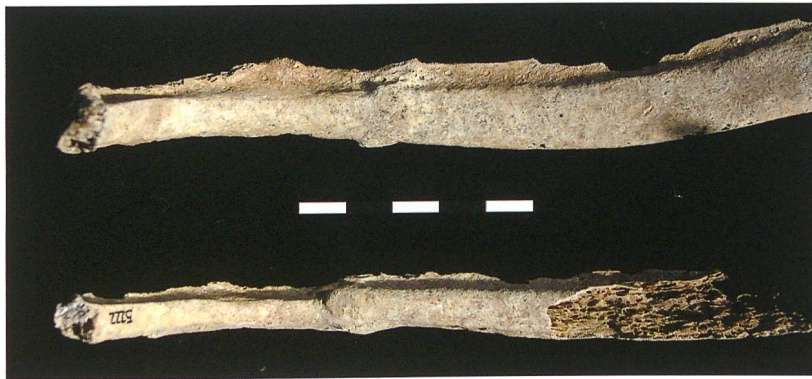


Abb. 11: Ringgenberg-Goldswil, Grab 2. Zwei rechtsseitige Rippen mit verheilten Knochenbrüchen, erkennbar an der Verdickung (Ansicht von ventral).

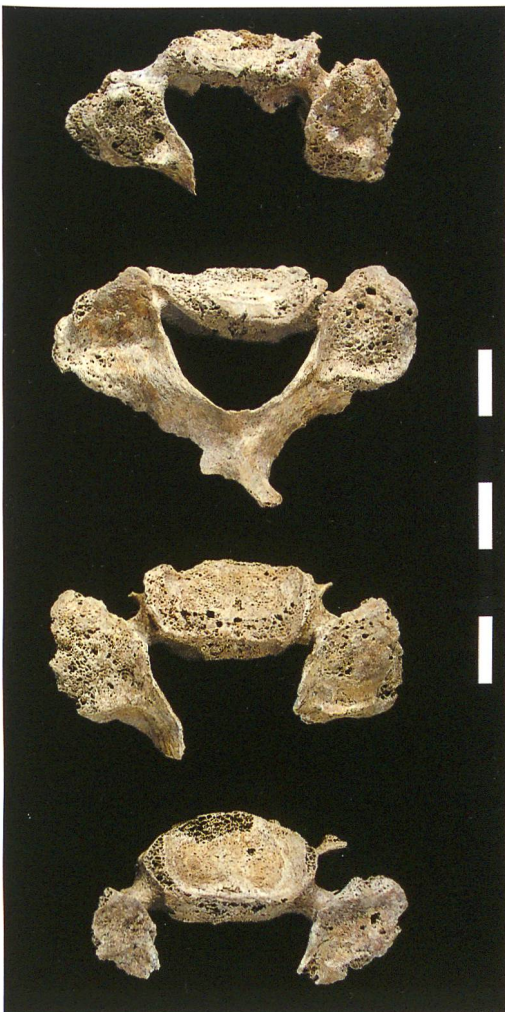


Abb. 12 links: Ringgenberg-Goldswil, Grab 2. Dritter bis sechster Halswirbel von oben mit den fortgeschrittenen Verschleisserscheinungen besonders an den kleinen Gelenken der rechten Körperseite.



Abb. 13: Ringgenberg-Goldswil, Grab 2. Oberes Drittel des rechten Oberschenkels mit Coxarthrosis deformans. Ansicht von vorne.



Abb. 14: Ringgenberg-Goldswil, Grab 2. Detailansicht der rechten Hüftgelenkspfanne.

Abb. 15: Ringgenberg-Goldswil, Grab 2. Ober- und Unterkiefer in der Halbseitenansicht von rechts und links.



2.4 Gesamtbeurteilung

In Ringgenberg wurden im letzten Jahrhundert mehrmals «Plattengräber» gefunden. Die Zusammenstellung von Tschumi aus dem Jahre 1950¹³ zeigt folgenden Bestand:

1908: Im Dorfe bei Neubauten zwei Plattengräber ohne Beigaben.

1920: Wiederum Plattengräber mit Skeletten ohne Beigaben.¹⁴

1935: In Goldswil, Gemeinde Ringgenberg, Steinkistengrab aus sechs Platten mit Skelett. Beim Chalet Mätteli wurden drei weitere Gräber angeschnitten, alle ohne Beigaben.

1938: Bei einem Hausbau sollen vier Gräber zum Vorschein gekommen sein, Steinkisten?¹⁵

1949: Im Bergfried der östlichen Kirche kam ein weiteres Steinkistengrab ohne Beigaben zum Vorschein.

Über den Verbleib der damals gefundenen Skelette wissen wir nichts.¹⁶ Immerhin verfasste der Anthropologe Otto Schlaginhaufen am 29. April 1920 ein Gutachten, in dem er zu folgender Beurteilung kam: «Zusammenfassend lässt sich somit sagen, dass der Typus der Schädel aus den Steinplattengräbern von Goldswil sich durch eine lange, niedrige Gehirnkapsel mit kräftig ausladendem Hinterhaupt und schmaler Stirn und durch ein Gesichtsskelett auszeichnet, in dem eine niedrige Augenhöhle mit einer hohen Nase und einem langen, schmalen Gaumen kombiniert ist. Am Unterkiefer fällt die äusserst hohe, schmale Form der Seitenpartien des Körpers, das markante Kinn und die wohlentwickelte, in schiefer, von innen nach aussen geneigter Ebenen abgekaute Bezaehlung auf. Das Schlüsselbein lässt auf ein sehr kräftig entwickeltes Individuum schliessen. Wenn wir die Gesamtheit der beobachteten Schädelmerkmale überblicken, so finden wir sie innerhalb der Variationsbreite der früher schon bearbeiteten Alamannenschädel der Schweiz. Gewisse Eigenschaften, wie z.B. das vorgebuchtete Hinterhaupt, können geradezu als typisch bezeichnet werden.»¹⁷

Die Skelettfunde des Jahres 2001 widersprechen dieser Beurteilung nicht. Die beiden robusten und hochwüchsigen Männer, wovon der eine einen sehr langen, mesocranen Hirnschädel mit ausgerundetem Hinterhaupt besass (vom zweiten Mann ist der Hirnschädel nicht erhalten), reihen sich ins Bild der frühmittelalterlichen Menschen ein, wie wir sie vor allem auch aus dem Berner Mittelland kennen und in Oberwil b.B., Madiswil und Rohrbach, dann aber auch in Steffisburg gefunden haben.¹⁸ Diese Vergleichsfundorte enthielten Bevölkerungen des 7. und 8. Jahrhunderts und lagen in Gebieten, die von den alamannischen Einwanderern besiedelt worden waren. Im oberen abgelegenen Aareraum lebte noch in späterer Zeit ein ähnlicher Morphotypus wie im früher besiedelten offenen Mittelland. Dass der morphologische Typenwandel mit Verkürzung und Verbreiterung des Hirnschädels spät erfolgte, wurde bereits für die entlegenen Innerschweizer Voralpengebiete festgestellt.¹⁹

¹³ Tschumi 1950, 331.

¹⁴ JbHMB 15, 1935, 54-55. JbSGUF 1, 1908, 110. JbSGUF 12, 1919/20, 140. JbSGUF 28, 1936, 86.

¹⁵ National-Zeitung v. 22. Februar 1938. JbSGUF 31, 1939, 58.

¹⁶ Sie werden im Katalog des Naturhistorischen Museums Bern nicht aufgeführt. Die Skelette von 2001 sind unter den NHMBE-Nr. 5221 (Grab 1) und 5222 (Grab 2) in der Anthropologischen Sammlung des Naturhistorischen Museums archiviert.

¹⁷ Zitiert nach JbSGU 1919/20, 140.

¹⁸ Ulrich-Bochsler/Meyer 1994, 99-159.

3. Zusammenfassung

Im Steinplattengrab wurden die Skelette zweier älterer, hochwüchsiger und sehr robust gebauter Männer nachgewiesen. Eine der Bestattungen kann aufgrund einer C14-Datierung in den Zeitraum vom späten 8. bis ins beginnende 11. Jahrhundert datiert werden. Beide Bestatteten weisen Verletzungsfolgen und massive krankhafte Veränderungen auf. Im Frühmittelalter dürften solche multiplen gesundheitlichen Probleme bei kaum vorhandener therapeutisch-medizinischer Versorgung die Lebensqualität eingeschränkt und den Alltag schwierig gestaltet haben.

4. Literatur

Acsádi/Nemeskéri 1970

György Acsádi und János Nemeskéri, History of Human Life Span and Mortality Akadémiai Kiadó. Budapest 1970.

Breitinger 1937

Emil Breitinger, Zur Berechnung der Körperhöhe aus den langen Gliedmassenknochen. Anthropologischer Anzeiger 14, 1937, 249–274.

Burri 2003

Andreas Burri, Sprachforschung und Siedlungsgeschichte. In: Rainer C. Schwinges (Hrsg.), Berns mutige Zeit. Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt. Bern 2003, 77–81.

Cueni 1995

Andreas Cueni, Die menschlichen Gebeine. In: Georges Descœudres et. al., Sterben in Schwyz. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, 20/21. Basel 1995, 125–144.

Ferembach/Schwidetzky/Stloukal 1979

Denise Ferembach, Ilse Schwidetzky, Milan Stloukal, Empfehlungen für die Alters- und Geschlechtsdiagnose am Skelett. Homo 30, 1979, 1–32 (Anhang).

Glatthard 1977

Peter Glatthard, Ortsnamen zwischen Aare und Saane. Sprache und Dichtung, Neue Folge Band 22. Bern 1977.

Hug 1940

Erik Hug, Die Schädel der frühmittelalterlichen Gräber aus dem solothurnischen Aaregebiet in ihrer Stellung zur Reihengräberbevölkerung Mitteleuropas. Zeitschrift für Morphologie und Anthropologie 38, 1940, 359–528.

Kissling/Bochsler 2006

Christiane Kissling und Susi Ulrich-Bochsler, Kallnach-Bergweg. Das frühmittelalterliche Gräberfeld und das spätrömische Gebäude. Bericht über die Grabungen von 1988–1989. Bern 2006.

Knussmann 1992

Rainer Knussmann (Hrsg.), Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen, Bd. I, Teil 2. Stuttgart 1992.

Martin/Saller 1957

Rudolf Martin und Karl Saller, Anthropologie in systematischer Darstellung mit besonderer Berücksichtigung der anthropologischen Methoden, Bd. I. 3., völlig umgearbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart 1957.

Martin/Saller 1959

Rudolf Martin und Karl Saller, Anthropologie in systematischer Darstellung mit besonderer Berücksichtigung der anthropologischen Methoden, Bd. II. 3., völlig umgearbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart 1959.

Schlosser/Kuner 1980

Volker Schlosser und Eugen Kuner, Traumatologie. Thieme. Stuttgart, New York 1980.

Tschumi 1953

Otto Tschumi, Urgeschichte des Kantons Bern (alter Kantonsteil). Einführung in die Fundstatistik bis 1950. Bern, Stuttgart 1953.

Ulrich-Bochsler/Meyer 1994

Susi Ulrich-Bochsler und Liselotte Meyer, Die anthropologischen Forschungen. Die Skelettfunde aus dem früh- bis hochmittelalterlichen Kirchenfriedhof von Steffisburg. In: Peter Eggenberger und Susi Ulrich-Bochsler, Steffisburg, Reformierte Pfarrkirche: Die Ergebnisse der archäologischen Forschungen von 1980 und 1982. Bern 1994, 99–159.

